

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 11 (1998)

Artikel: "Am dunkelsten aber war die Zukunft der Flüchtlinge" : Paul Vogt : Schweizer Flüchtlingspfarrer im Zweiten Weltkrieg und "Stimme der Humanität"
Autor: Reich, Hans Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Am dunkelsten aber war die Zukunft der Flüchtlinge»

Paul Vogt – Schweizer Flüchtlingspfarrer im Zweiten Weltkrieg und «Stimme der Humanität»

Hans Jakob Reich, Salez

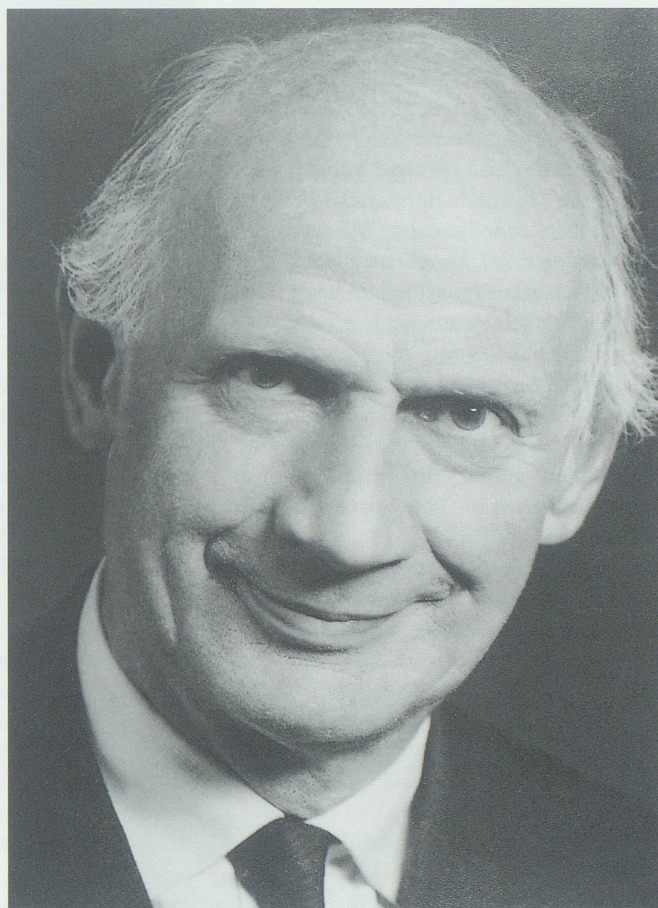
Die «Stimme der Humanität ist verstummt», schrieb der Publizist Alfred A. Häsler in der Zeitung «Brückenbauer» vom 28. März 1984 zum Tode des Flüchtlingspfarrers Dr. h.c. Paul Vogt. Vogt gehörte zu den Schweizerinnen und Schweizern, die in der Zeit des Zweiten Weltkrieges nicht schweigen konnten, als Zehntausende jüdischer Flüchtlinge an der Schweizer Grenze abgewiesen oder aus unserem Land ausgeschafft wurden. Er war einer von denen, die in schwerer Zeit – oftmals gegen die Behörden, aber auch mit Unterstützung aus der Bevölkerung – für eine humanitäre Asylpolitik eingetreten sind.

Vielen Grabserinnen und Grabsern ist er noch in eindrücklicher Erinnerung: Paul Vogt, evangelischer Pfarrer in Grabs von 1947 bis 1959. Am 29. April 1947, zwei Tage nach seiner Installation in Grabs, verlieh ihm die Theologische Fakultät der Universität Zürich den Ehrendokortitel für sein Wirken im Dienste von Emigranten und Flüchtlingen während der Zeit der Nazi-Herrschaft. Von 1943 bis 1947 war Paul Vogt vollamtlicher Flüchtlingspfarrer gewesen; jedoch schon lange vorher hatte er begonnen, sich für Verfolgte einzusetzen. Bereits im Frühling 1937 hatte er das Schweizerische evangelische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland und dessen Flüchtlingsdienst gegründet (siehe auch weiter unten «Stationen eines Lebensweges»).

Wider die Mitleidlosen

Der Publizist Alfred A. Häsler schreibt in seinem Buch «Das Boot ist voll»¹ über ihn: «Einer der mutigsten Prediger christlicher Nächstenliebe und der gut eidgenössischen humanitären Tradition war Pfarrer Paul Vogt. Wie die Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz und die Gründerin und Leiterin des Arbeiterhilfswerks, Regina Kägi-Fuchsmann, reiste er pausenlos im Lande herum, rüttelte in Vorträgen die Herzen wach, appellierte an das Gewissen des einzelnen und des Volkes und scheute sich nicht, die

Pfarrer Paul Vogt (1900–1984).



Propaganda der Mitleidlosen, die sich mit dem Fahmentuch der Schweiz tarnten, als unmenschlich und damit auch unschweizerisch zu entlarven und anzugreifen.»

Ein unbequemer Mahner – über den Tod hinaus

Bis in seine letzten Lebenstage blieb Paul Vogt eine Stimme der Humanität; in Briefen ermutigte er immer wieder jene, die eine würdige Asylpolitik als eine staatspolitische Aufgabe verstanden und sich dafür einsetzten. – Just als im März 1984 sein Tod bekanntgegeben wurde, ging noch eine andere Meldung durch die Medien: Die Fraktion der Nationalen Aktion habe eine Motion zur Bewältigung des Notstandes

der Flüchtlingspolitik eingereicht, wonach Asylbewerber in Lagern untergebracht werden sollten, keine Arbeitsbewilligungen mehr zu erteilen seien und die «falschen Flüchtlinge» bei einem ablehnenden Entscheid unmittelbar in ihre Herkunftsländer zurückgeschafft werden müssten.

Anfang 1997 wurde Paul Vogt einer breiten Schweizer Öffentlichkeit in die Erinnerung zurückgerufen: In einem offenen Brief wandten sich die Kinder des Flücht-

¹ ALFRED A. HÄSLER, *Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945*. Zürich 1967; 9. Auflage Zürich 1992. – Siehe auch WERNER RINGS, *Schweiz im Krieg 1933–1945*. 8. erweiterte Auflage Zürich 1990.

lingspfarrers an den Bundesrat und forderten die Äufnung eines Fonds für die Opfer des Holocausts, unter Berufung auf ihren Vater, der vor 50 Jahren gesagt hatte: «Aktive Busse ist das Gebot der Stunde. Dazu gehört das Bekenntnis. Wir sind schuldig geworden, wir alle. Denn es waren unsere Behörden und unsere Polizeiorgane, die gehandelt haben.» Aktive Busse heisse, «zu sühnen, was wir an verzweifelten Todeskandidaten gefehlt haben! Jetzt geht es um die Echtheit der Entschuldigung und um die Echtheit der Liebe. Wir dürfen nicht Betonklötze der Gleichgültigkeit bleiben.» – Der offene Brief von Vogts Kindern war eine Antwort auf eine Reihe ungeschickter, bisweilen peinlicher Reaktionen der Bundesbehörden auf den seit Herbst 1996 zunehmenden Druck vor allem aus den USA bezüglich auf Schweizer Banken liegender nachrichtenloser Vermögen von Holocaust-Opfern und des Verhaltens der Schweiz vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Inzwischen hat eine breite Diskussion um eine Neubeurteilung der jüngsten Schweizer Geschichte eingesetzt – die Erinnerung an Persönlichkeiten wie Paul Vogt kann dabei hilfreich sein.

Vogt steht für jene Menschen in der Schweiz, die schon Jahre vor dem Kriegsausbruch erkannt hatten, was in Deutschland geschah, und er war einer, der dem Verhalten der offiziellen Schweiz schon während des Krieges kritisch begegnete und weder schweigen noch tatenlos zusehen konnte. Er war ein im Dienste der Humanität «Unbequemer» – er ist es über seinen Tod hinaus geblieben für all jene, für die die Verarbeitung der Vergangenheit mit der Aussage «Das haben wir nicht gewusst» abgeschlossen ist. Und seine Stimme hat in unserer Gegenwart nichts an Aktualität verloren: «Als Schweizer haben wir alle aus gemachten Erfahrungen in der Flüchtlingspolitik viel, viel zu lernen. Es ist immer leichter, sich patriotisch mit den Heldentaten der Väter vergangener Jahrhunderte zu brüsten, als sich in unserem Jahrhundert mit seinen Aufgaben und Problemen als Schweizer und als Christ unter dem Zeichen von zwei Kreuzen unserer Heimat dienend zu bewähren.»²

Bekenntnis zum Ungehorsam

In seinen Erinnerungen «Erlebte und erlittene Flüchtlingshilfe» schrieb Paul Vogt: «Die weltpolitische Lage war sehr, sehr dunkel. Die Zukunft der Schweiz lag eben-



Kirche und Pfarrhaus von Walzenhausen, wo Paul Vogt von 1929–1936 als Pfarrer wirkte. Hier gründete er 1931 das Hilfswerk für die Arbeitslosen im Kanton Appenzell Ausserrhoden und 1933 das Evangelische Sozialheim Sonneblick.

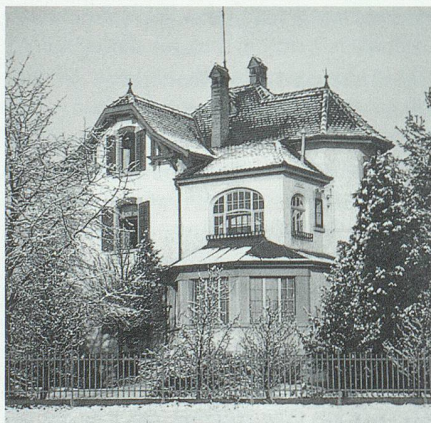
falls im Dunkel. Am dunkelsten aber war die Zukunft der Flüchtlinge.»³ Im August 1942 wurden die – schon zuvor keinesfalls durchlässigen – Grenzen der Schweiz für Juden ohne jede Ausnahme gesperrt. Wer trotzdem ins Land gelangte, musste wieder an die Grenze geschafft werden. Die Hilfswerke hielten sich nicht an die Vorschriften. Verfolgte, denen es gelungen war, die Grenzsperrung zu durchbrechen, wurden in aller Heimlichkeit aufgenommen und versteckt. Offen bekannte sich Paul Vogt zum Ungehorsam, forderte – noch bevor er vollamtlicher Flüchtlingspfarrer war – zur «Illegalität der Liebe» auf. Er drohte, die Hilfswerke würden die Zusammenarbeit

mit den Bundesbehörden kündigen. Wenigstens gewisse Milderungen der Sperre resultierten daraus. Aber dennoch wurden, wie wir heute wissen, Zehntausende in den sicheren Tod geschickt.

Unterstützung in der Bevölkerung

Im selben Jahr 1942 regte Paul Vogt eine Freiplatzaktion für Flüchtlinge an, durch die der Unterhalt mittelloser Flüchtlinge garantiert werden sollte – damit sie von den Kantonen toleriert würden. Den Behörden gab er das gewagte Versprechen ab, die evangelische Kirche sei bereit, 300 Menschen neu aufzunehmen und ohne Rücksicht auf Rasse und Konfession bis zum Kriegsende zu verpflegen. Bei monatlichen Unterhaltskosten von damals 120 Franken pro Person machte das im Monat 36 000 Franken, 432 000 Franken im Jahr. Das Schweizervolk liess ihn nicht im Stich: Die Sammlung für die Flüchtlinge im November 1942 brachte über 1,5 Millionen Franken ein. – Obwohl es, wie Alfred A. Häsler feststellt, «in diesen düsteren Jahren apokalyptischer Unmenschlichkeit» nie «einen bundesrätlichen Appell an das Volk zur Humanität, zu grosszügiger Hilfsbereitschaft, zum Opfer gar für die Verfolgten, die ein verbrecherisches Regime in unser Land getrieben hatte», gegeben habe. Und obwohl Ende Oktober 1942 in einem anonym in St.Galler Zeitungen erschienenen, von der Sektion St.Gallen des Vaterländischen Verbandes aufgegebenen

Im Pfarrhaus von Zürich-Seebach vertiefte Paul Vogt die Arbeit für die Flüchtlinge und für das von ihm 1937 initiierte Schweizerische evangelische Hilfswerk für die Bekenkende Kirche in Deutschland.



Inserat dazu aufgerufen wurde, statt für die Flüchtlingshilfe für die Bergbauern- oder Winterhilfe zu spenden. «Dies sind für das Schweizervolk dankbarere und würdigere Aufgaben, als die Unterstützung internationaler, unerwünschter Elemente dubioser Gesinnung», hiess es darin.

Bei Kriegsende leisteten rund 60 000 Personen jeden Monat einen Beitrag an das evangelische Hilfswerk. Etwa 65 000 an Leib und Leben bedrohte Verfolgte, davon 29 000 Juden, fanden in der Schweiz laut den offiziellen Statistiken Aufnahme – nebst 60 000 Kindern, die in den Kriegsjahren Ferien in der Schweiz verbringen konnten, 104 000 fremden Soldaten, die interniert wurden, und 66 000 Menschen aus dem grenznahen Ausland, die in unserem Land vorübergehend Schutz suchten, als sich die Kämpfe ihren Häusern näherten.⁴

Aber es gibt eben auch den fürchterlichen dunklen Fleck in der schweizerischen Flüchtlingspolitik: In der Grössenordnung von mindestens 30 000 ist die Zahl der abgewiesenen Verfolgten anzunehmen, jener, die an unseren Grenzen in den Tod zurückgeschickt wurden; die tatsächliche Zahl – in neueren Schätzungen wird sie noch höher angesetzt – wird

kaum je präzisiert werden können. Der Historiker Edgar Bonjour, einer, der die Kriegsjahre miterlebt hatte, sprach schon um 1970 von der Unmenschlichkeit gewisser Seiten der behördlichen Asylpolitik, einer Unmenschlichkeit, vor der der Egoist, der latente Antisemit, der in jedem Bürger stecke, die Augen verschlossen habe. Und er war der Auffassung, das Volk wäre nicht gezwungen gewesen, den Kurs der Regierung zehn Jahre lang passiv zu ertragen. Dementsprechend hart ist sein Urteil: die ganze damalige Generation habe versagt.⁵

Eine Pressestimme von 1943

In der Ausgabe vom 9. Juli 1943 schrieb der Zürcher «Tages-Anzeiger» in einem Bericht über den Flüchtlingspfarrer: «Mancher, der bei uns Zuflucht gefunden, stiess auf Ablehnung, Gleichgültigkeit und Unverständnis. Hunderte sehnen sich immer noch nach Freiplätzen. Tausende aber fanden ein schützendes Asyl auf Schweizererde. Sie preisen das Werk barmherziger Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe, das uns vielleicht einmal mehr Ruhm einbringen wird als prächtige Museen, Galerien und Ausstellungen. Und wenn von den Baumeistern der Zukunft, den Gestal-

tern einer schöneren, besseren Schweiz die Rede sein wird, werden sie in Dankbarkeit den Namen dessen nennen, der für viele das Flüchtlingswerk verkörpert: Paul Vogt.»

Stationen eines Lebensweges: Paul Vogt (1900–1984)

Paul Vogt, Bürger von Männedorf ZH, wurde am 23. Mai 1900 in Stäfa ZH geboren. Sein Vater, Johannes Daniel Paul Vogt, 1886 aus Schlesien eingewandert, war Evangelist der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich. Seine Mutter Barbara, geb. Weber, stammte aus Oetwil am See. Die Jugendzeit verbrachte Paul Vogt in Männedorf und Wetzikon, seine Gymnasialjahre in Schiers. In seiner Schierser Zeit trat er – als Dank für die Blaukreuzarbeit zweier Gymnasiallehrer – 1920 dem Blauen Kreuz bei, dem er sein Leben lang engagiert treu blieb. Schon als

2 PAUL VOGT, *Erlebte und erlittene Flüchtlingshilfe*. – In: *Helfen macht reich*. Bern o. J., S. 37.

3 Vgl. Anmerkung 2, S. 24.

4 Zahlenangaben nach Werner Rings (vgl. Anm. 1), S. 315.

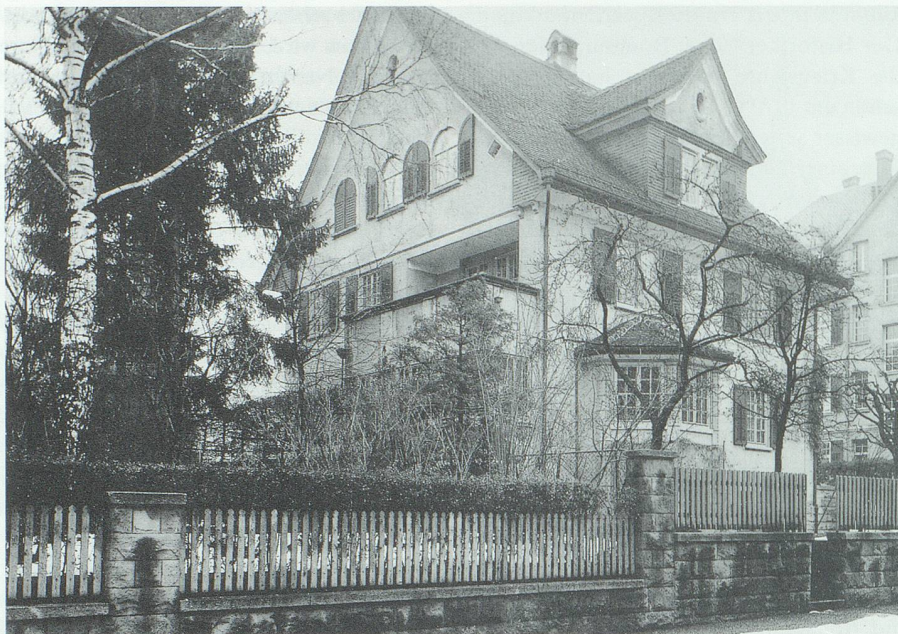
5 Nach Werner Rings (vgl. Anm. 1), S. 315. Er bezieht sich auf: EDGAR BONJOUR, *Geschichte der schweizerischen Neutralität*. Basel 1967–1974.

Die Familie von Paul Vogt in Grabs mit Vater Johann Paul Daniel Vogt.



Paul Vogt mit seiner Familie während der Zeit des Flüchtlingspfarramtes.





In diesem Haus an der Streulistrasse 54 in Zürich-Hottingen war von 1943 bis 1947 Paul Vogts Flüchtlingspfarramt untergebracht.

Konfirmand hatte er sich entschlossen, Pfarrer zu werden. Das Theologiestudium (1922–1926) absolvierte er in Basel, Tübingen und Zürich. Seine erste Anstellung fand er in der Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster in Zürich. 1927 wurde er als Pfarrer nach Ellikon gewählt; im selben Jahr verheiratete er sich mit Sophie Brenner.

Aufbau des Sozialheims «Sonneblick»

1929 wechselte er nach Walzenhausen, wo er – unter dem Eindruck der Not der Wirtschaftskrise – 1931 das Hilfswerk für die Arbeitslosen im Kanton Appenzell Auserrhoden gründete. 1933 erwarb er zusammen mit Freunden bei Walzenhausen ein altes Stickerheimetli und baute es mit Beschäftigungslosen zum Evangelischen Sozialheim «Sonneblick» um. Zunächst Heimstätte für Arbeitslose, wurde der Sonneblick bald auch zu einem Treffpunkt für soziale, kirchliche und gemeinnützige Institutionen. Und schon vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fanden vom Hitler-Regime Verfolgte Zuflucht im Sonneblick. Mit dem Heim eng verbunden blieb Paul Vogt auch nach seinem Wechsel in die Arbeitervorstadt Zürich-Seebach im November 1936, wo sich seine Arbeit für die Flüchtlinge vertiefte. Vor dem Krieg reiste er wiederholt nach Deutschland und suchte dort Kontakt mit der Bekenntenen Kirche Deutschland, die Stellung gegen die Missachtung christ-

licher Grundsätze und gegen die Judenverfolgung bezog. Aus diesem Wirken entstand bereits 1937 das von Paul Vogt geleitete Schweizerische evangelische Hilfswerk für die Bekenntene Kirche in Deutschland. Zunehmend nahm er sich, in enger Zusammenarbeit mit der Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz und weiteren in der Flüchtlingshilfe Engagierten, ins-

besondere auch der jüdischen Flüchtlinge an. Nach seiner Installation als Flüchtlingspfarrer am 5. Juni 1943 konnte er sich dieser Aufgabe vollamtlich widmen.

Pfarrer in Grabs von 1947 bis 1959

Nach Aufhebung des Flüchtlingspfarramtes wurde Paul Vogt am 27. April 1947 als Pfarrer von Grabs installiert, zwei Tage bevor ihn die Theologische Fakultät der Universität Zürich zum Ehrendoktor ernannte, weil durch ihn «der Auftrag der Kirche zum Dienst am Flüchtling mutigen Herzens erfüllt worden» sei. Im Januar 1951 wählte ihn die Synode der Landeskirche zum Dekan des Pfarrkapitels Rheintal-Werdenberg-Sargans. Daneben wirkte er von 1952 bis 1957 als Präsident der Evangelischen Lehranstalt Schiers-Samedan. Die letzte pfarramtliche Wirkungsstätte fand Paul Vogt in Degersheim, wo er von 1959 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1965 tätig war.

Seinen Lebensabend verbrachte Paul Vogt zunächst in Grüşch. 1981 zog er ins Altersheim Maienfeld um und nach dem Tod seiner Gattin 1982 schliesslich ins Altersheim «Gott hilft» in Zizers. Am 12. März 1984 verstarb er in seinem 84. Altersjahr.⁶

⁶ Lebensdaten nach *Curriculum vitae* (Manuskript) im Archiv Ruedi Vogt-Ragettli, Zizers.

Bilder

Archiv Ruedi Vogt-Ragettli, Zizers.

Paul Vogt mit Grabser Frauen beim Plaudern und Lismen anlässlich einer Besinnungswoche im von ihm gegründeten Sozialheim Sonneblick in Walzenhausen. In der Mitte (sitzend) Agathli Hilty vom Studnerberg.

